

Naturrundweg Dagmersellen

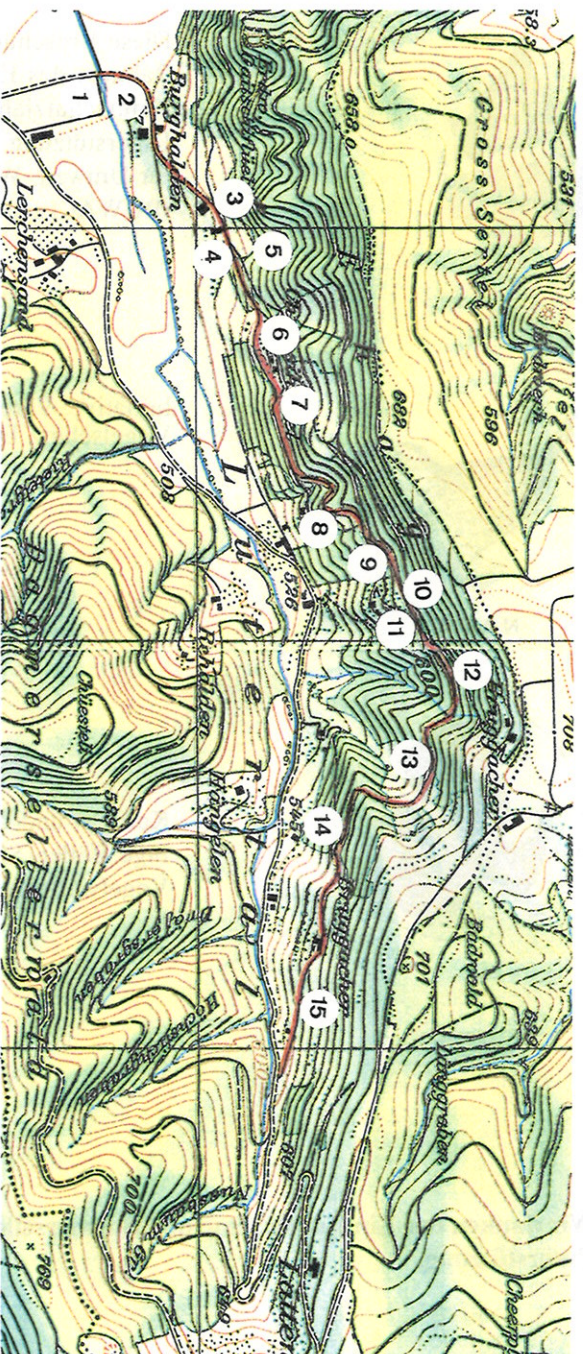
Lutertal



NAVO

Verein für Natur- und
Vogelschutz Dagmersellen

Der Lehrpfad im Überblick:



1. Hochstaudenflur am Bachufer
2. Fettwiesen am Steilhang?
3. Trockenstandort Burgwalden
4. Leben auf dem Weg
5. Waldrand
6. ...und erstarte zu Stein!
7. Ameisensäure und Säure-pflanzen
8. Buchenwald
9. Pflanzennamen
10. Ein schöner Ranker — die Wilde Platterbse
11. Hochstammobstgarten
12. Licht im Wald bringt Schmetterlinge
13. Hexenkraut
14. Holunder — Frau Holles Strauch
15. Trichterspinnne

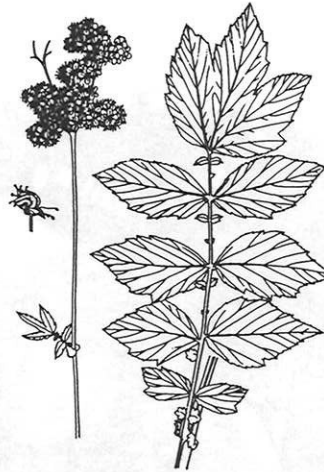
1. Hochstaudenflur am Bachrand

Die meisten Bäche werden von Hochstaudenfluren und Gebüsch begleitet. Diese Säume sind ökologisch wichtige Übergangszonen zum Kulturland. Sie verhindern, dass zu viel Nährstoffe in die Gewässer gelangen und sind wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen:



Baldrian

Die unterirdischen Teile sind ein altbekanntes Heilmittel. Es wirkt beruhigend, entkrampfend und schlaffördernd. Der Duft lockt Katzen an.



Spierstaude oder Mädesüß

Die Pflanze wurde früher zum Süßens des bierähnlichen Met verwendet (Mäde-süß = Met-Süsser). Der Wurzelstock wurde gegessen.

Beide sind wichtige Nektarquellen für Insekten. In Kunstwiesen und auf Äckern hingegen können sich Blütenbesucher nicht ausreichend verpflegen, da das Blütenangebot nur über kurze Zeit genügend ist. Hochstaudenfluren sollen nicht gedüngt und höchstens einmal im Jahr in kleinen Abschnitten gemäht werden.



Diese Broschüre wurde im Rahmen des Europäischen Naturschutzjahres 1995 mit Unterstützung des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) erstellt.



Initiative: Verein für Natur- und Vogelschutz Dagmersellen

NAVO



Konzept und Gestaltung:
Inge Böller, Schweizerische
Vogelwarte Sempach

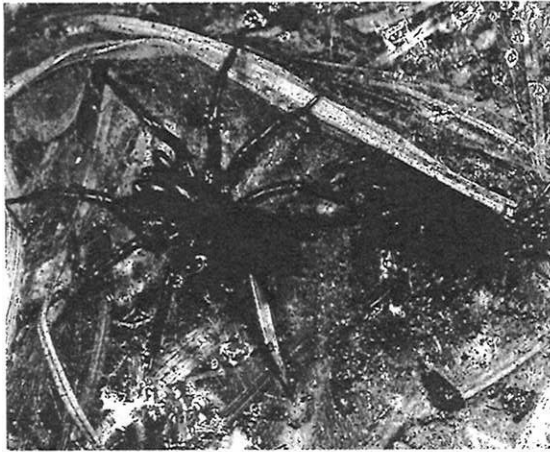
Wir danken der Einwohnergemeinde Dagmersellen für die finanzielle Unterstützung.

15. Trichterspinnne

Sie haben trotz des Hexenkrauts wieder aus dem Wald gefunden. Nun müssen Sie nur noch eine "gefährliche" Stelle passieren:

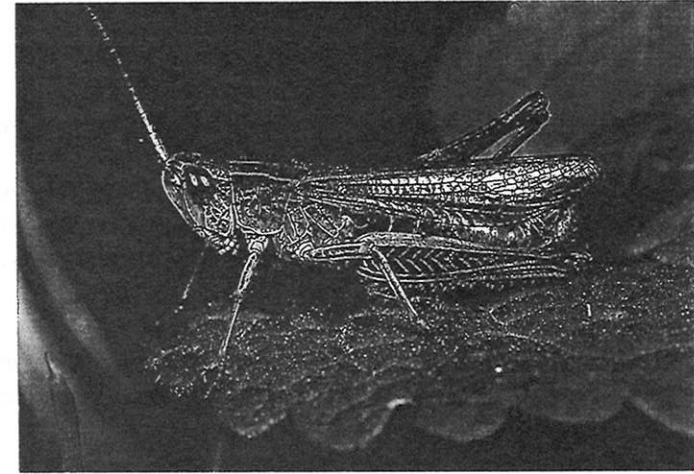
Am Bord entlang des Wegs haben einige Trichterspinnen ihr Netz in niedriges, beschnittenes Gras gebaut. Das Netz ist ca. 30 cm breit und hat in der Mitte eine Röhrenmündung, wo die Spinne sitzt. Im August findet man darin auch den Eikokon.

Berühren Sie mit einem Grashalm ganz leicht das Netz — aber erschrecken Sie nicht — die Spinne stürzt sich blitzschnell aus dem Trichter, um das vermeintliche Insekt zu fangen.

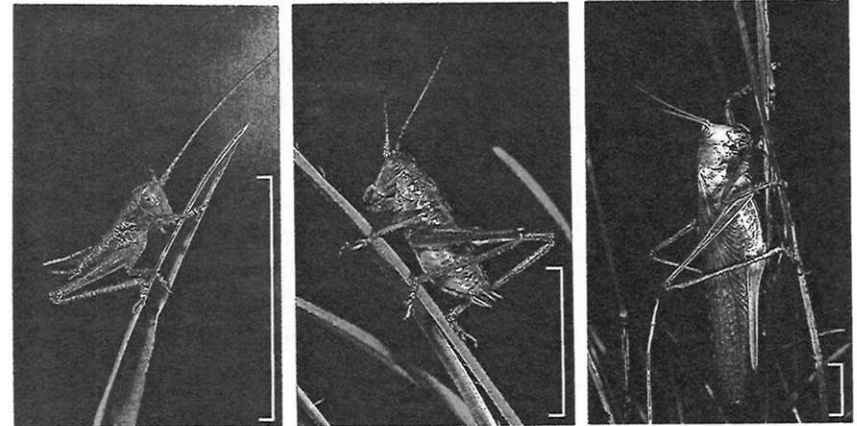


Alle Spinnen sind Räuber. Der Spinnenfaden stammt aus Spinndrüsen, die einen Grossteil des Körpers ausfüllen, und tritt am Hinterende des Körpers durch Spinnwarzen aus. Die Spinnenfäden werden zur Umhüllung der Eier, zur Anlage von Verstecken, als Signalfäden, zum Einspinnen von Beute und zur Anlage von Fangnetzen verwendet. Spinnen besitzen ein Paar Giftklauen, mit denen sie ihre Beute am Hinterkopf durchbohren. Die Beute ist sofort gelähmt. Sie kann nun eingesponnen und mit Verdauungssäften durchtränkt werden. Dadurch werden die Weichteile verflüssigt und können von der Spinne aufgesogen werden.

Im Hochstaudensaum ist der Wiesengrashüpfer häufig. Er begrüsst Sie (bei einigermaßen trockenem Wetter) mit seinem Gesang aus kurzen, kratzenden Tönen. Sein Vers klingt etwa wie „rärär-rärärsch“ und dauert ca. eine Sekunde.



Nachdem Heuschrecken aus dem Ei geschlüpft sind, durchlaufen sie unterschiedliche Larvenstadien. Die Larven ähneln den erwachsenen Heuschrecken, nur die Flügel sind noch nicht vollständig ausgebildet.



Grünes Heupferd: Junge Larve, ältere Larve und ausgewachsenes Heupferd; Der weisse Strich entspricht jeweils einem Zentimeter.

2. Fettwiesen am Steilhang?

Fettwiesen sind als Lebensraum wenig interessant, liefern aber hochwertiges Viehfutter. Nur aus Fettwiesen kann das eiweissreiche Futter gewonnen werden, welches Hochleistungs-Milchkühe benötigen.

- Fettwiesen müssen gedüngt und häufig geschnitten werden.
- Sie schützen den Boden nicht so gut vor Erosion wie Magerwiesen.

Aus diesen beiden Gründen ist es günstig, die Fettwiesen auf ebenen, gut erreichbaren Stellen anzulegen, und dafür Hänge und Böschungen extensiver zu bewirtschaften. Für diese sinnvolle Bewirtschaftungsweise sehen wir hier ein Beispiel.

Auf der **ebenen Fläche** vor Ihnen hat der Landwirt eine **Kunstwiese** (d.h. eine angesäte Wiese) angelegt, in der das Italienische Raygras dominiert. Dies ist sinnvoll, weil:



- die feuchteren Bodenverhältnisse besser für das Wachstum des Grases sind
- das Raygras das beste Gras für die Milchproduktion ist
- die Parzelle problemlos gemäht und gedüngt werden kann

Die Kunstwiese ist, wie alle angesäten Intensiv-Kulturen (Maisäcker, Weizenäcker etc.) artenarm. Den häufigen Schnitt (bis zu sieben Mal jährlich) und die starke Düngung halten die wenigsten Kräuter aus.

14. Holunder — Frau Holles Strauch

Schon die Germanen erkannten die grosse Heilwirkung des Holunders. Sie weihten ihn deshalb ihrer Göttin Freya, die nach der Christianisierung der Germanen als "Frau Holle" weiterhin durch Volkssagen und Märchen geistert. Als "göttlichen Wohnort" pflanzten die Germanen den "Holler" um ihre Siedlungen.

Die ganze Pflanze ist für uns Menschen vielseitig verwendbar:

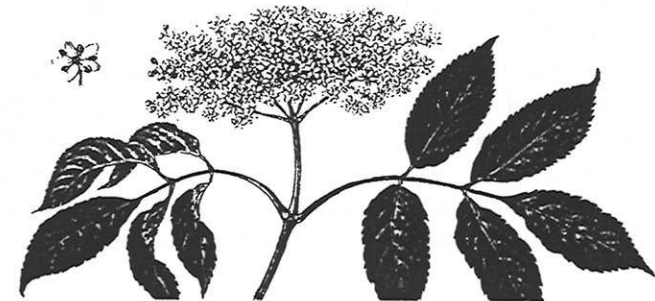
Die Blüten ergeben einen Tee zur Vorbeugung von Erkältungskrankheiten, die Inhaltsstoffe regen die körpereigene Abwehr an. In Omeletteig eingebacken, ergeben sie ein schmackhaftes Gericht.

Die Früchte wurden früher als Färbemittel vor allem für Leder verwendet. Sie enthalten viel Vitamin C und A und ergeben köstliche Konfitüre, Sirup oder Saft.

Das harte, feste Holz wurde von Drechslern und Kammachern verwendet. Aus den leicht auszuhöhlenden Wassertrieben können Kinder Blasrohre und Pfeifen basteln. Das weiche Mark wird als Hilfsmittel beim Mikroskopieren gebraucht.

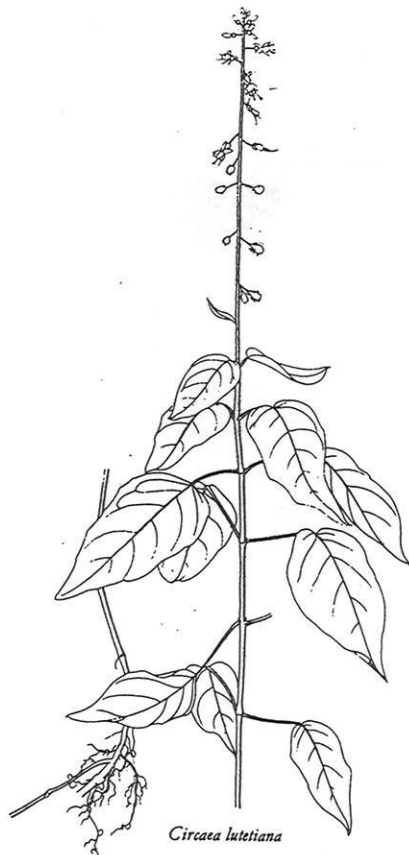
Auch Tiere nutzen den Strauch:

Die pollenreichen Scheibenblüten ernähren verschiedene Insekten z.B. Rosenkäfer und Fliegen. Die Beeren sind bei Vögeln, besonders den Grasmücken, sehr beliebt. Über den Vogelkot wird der Holunder weiterverbreitet. Auch Hasen, Mäuse und Igel fressen gerne die schwarzen Früchte. In den hohlen Zweigen verstecken sich oft Insekten.



13. Hexenkraut

Ein alter Aberglaube besagt, dass man sich verirrt hat, wenn man im Wald das Hexenkraut findet. Aber keine Angst — wenn Sie weiterhin dem Weg folgen, kann nichts passieren !



Am Hexenkraut
hängen die
Hexen!



Kopf

Arme

Rock

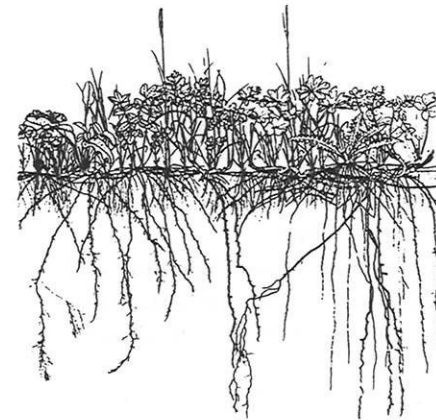
Beine und
Besenstiel

Auf lateinisch heisst das Hexenkraut "Circaea", das kommt von "Cirze", eine Hexe der griechischen Sage, die Odysseus "bezirzt" hat.

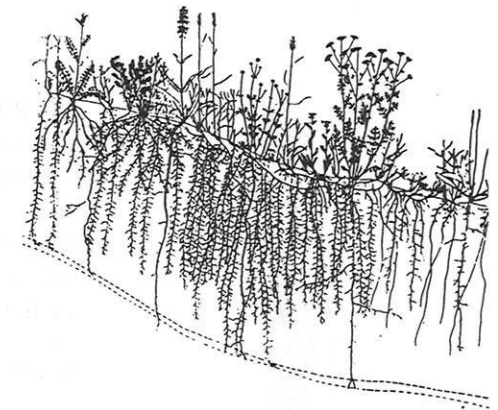
Wenn Sie mutig sind, können Sie die Hexe mit dem Besen zwischen den Beinen sehen — schauen Sie die Blüte mal von oben her an!

Die Wiese an der **Hangböschung** hingegen wird vom Landwirt extensiv genutzt, sie wird kaum gedüngt und seltener geschnitten. Dies ist sinnvoll, weil:

- es wegen der Hanglage (intensive Sonneneinstrahlung) ein günstiger Ort für wärmeliebende Pflanzen und Tiere ist
- weil die Bearbeitung mit Maschinen wegen der Hanglage mühsam ist
- damit Tiere und Pflanzen ein Rückzugsgebiet haben, wo sie sich ungehindert entwickeln können
- das Wurzelgeflecht der Magerwiesen viel besser ausgebildet ist als jenes der Fettwiesen. Die Böschung ist deshalb stärker gegen Abrutschen gesichert.



Wurzelwerk einer Fettwiese



Wurzelwerk einer Magerwiese

3. Trockenstandort Burghalden

An der Böschung hinter dem Gebäude gedeihen Pflanzen, die an Trockenheit und Hitze angepasst sind. Zwei Beispiele:

Grosse Fetthenne



Sie hat fleischige Blätter mit zentralem Wasserspeichergewebe. Die winzigen Spaltöffnungen sind tagsüber geschlossen, so dass kein Wasser verdunsten kann.

Thymian



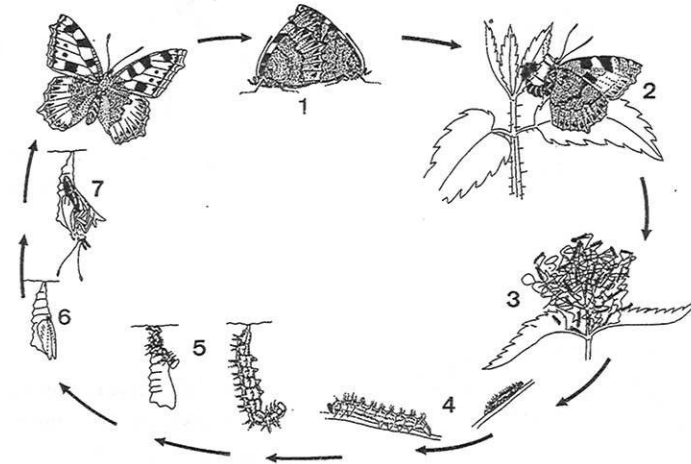
Die Pflanze hat eingesenkte Drüsen welche ein aromatisches Öl absondern, das die Wasserverdunstung behindert. Riechen Sie mal daran! Der Thymian treibt seine Wurzeln sehr tief in den Boden. Dies garantiert ihm auch in Trockenzeiten genügend Wasser. Die "Aussenhaut" der Blätter ist ledrig hart; auch dies bewirkt, dass die Pflanze weniger Wasser verdunstet.

Weil genug Licht vorhanden ist, kommen hier wichtige Nektarpflanzen und Raupenfutterpflanzen vor:

<i>Wasserdost und Kratzdistel:</i>	Nektar für Kaisermantel, C-Falter,
<i>Brombeeren</i>	Kleiner Eisvogel
<i>Faulbaum</i>	C-Falter leckt an den Früchten
<i>Rote Heckenkirsche</i>	Raupenfutterpflanze des Zitronenfalters
<i>Veilchen</i>	Raupenfutterpflanze des Kleinen Eisvogels
	Raupenfutterpflanze des Kaisermantels

Entwicklungszyklus des Kleinen Fuchses:

Die Entwicklung der "Brennesselraupen" des Kleinen Fuchses kann man z.B. in einem Konfitürenglas leicht mitverfolgen. Für Kinder und Erwachsene ein faszinierendes Naturschauspiel:



1. Paarung
2. eierlegendes Weibchen
3. die jungen Raupen leben in einem Gespinstnest
4. junge und ausgewachsene Raupe
5. Die Raupe hängt sich kopfüber auf und häutet sich zur Puppe
6. Puppe: die Puppenruhe dauert etwa 2 Wochen
7. ausschlüpfender Falter: nach ca. 1 Stunde sind die Flügel voll entfaltet

12. Licht im Wald bringt Schmetterlinge

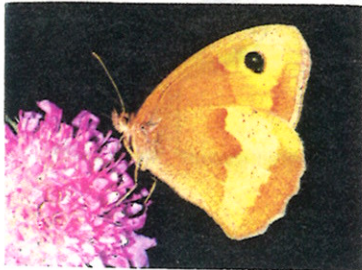
An diesem sonnigen, blütenreichen Waldwegabschnitt können Sie im Jahresverlauf ohne Mühe mehrere Tagfalterarten beobachten, unter anderem:



Kaisermantel



Brauner Waldvogel



Grosses Ochsenauge



Zitronenfalter



C-Falter



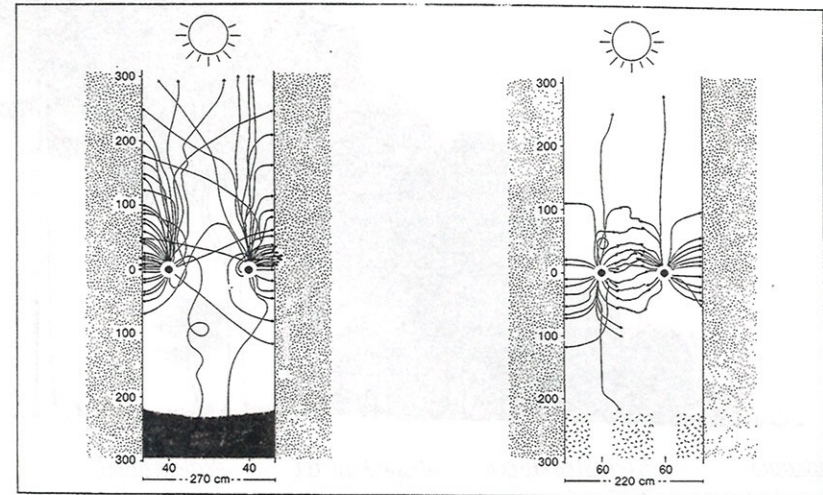
Kleiner Eisvogel

4. Leben auf dem Weg

Vor sich sehen Sie einen asphaltierten Weg und einen Wiesenweg mit Fahrspuren.

Der Asphaltweg ist für manche kleine Tierart ein kaum überwindbares Hindernis. Wenn beispielsweise ein Laufkäfer an einem sonnigen Tag den Asphalt betritt, merkt er bald, dass es hier unerträglich heiss ist und dass er Fressfeinden (z.B. Bachstelzen) schutzlos ausgeliefert ist. Er kehrt deshalb um.

Der Wiesenweg mit Fahrspuren dagegen ist eine wesentlich geringere Barriere. Er bietet sogar Lebensraum für einige Tier- und Pflanzenarten, welche im Kulturland kaum vorkommen. Beispiele sind die blaublühende Wegwarte, oder Wildbienenarten, die im offenen, aber hartgedrückten Erdreich der Fahrstreifen ihre Nistlöcher anlegen.



Asphaltweg

Wiesenweg mit Fahrspuren

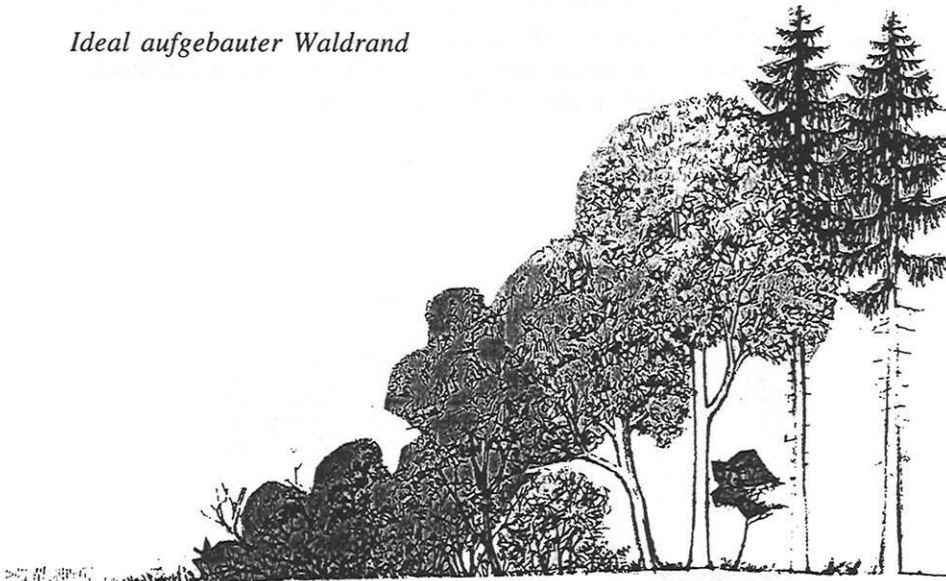
Beispiel: Mobilitätsdiagramm von Spinnen, die auf einem Asphaltweg bzw. einem Wiesenweg mit Fahrspuren ausgesetzt wurden. Der Asphaltweg wird von den Spinnen möglichst schnell verlassen und selten überquert.

5. Waldrand

Nicht nur Wege, auch Waldränder können von verschiedener Qualität sein.

Gestufte, gebuchtete Waldränder (ein Beispiel sehen Sie am Hang links vom Weg) sind Lebensstätte einer reichhaltigen Tier- und Pflanzenwelt. Hier finden beispielsweise Feldhasen genügend Deckung und Schutz, sonnige Ruheplätze und gleich nebenan eine Wiese, wo reichlich Klee und andere bevorzugte Futterpflanzen wachsen. Auch die Goldammer ist ein "Grenzgänger". Sie findet im Buschmantel des Waldes ihren Nistplatz und im anschließenden Acker Sämereien als Nahrung.

Ideal aufgebauter Waldrand



Krautsaum

5-10 m breit;
artenreich;
ungedüngt;
extensiv genutzt

Kleinstrukturen

Asthaufen;
Brennessel-,
Brombeer- und
Kletterpflanzen-
dickicht;
Steinhaufen;
vegetationsfreie
Fläche

Strauchgürtel

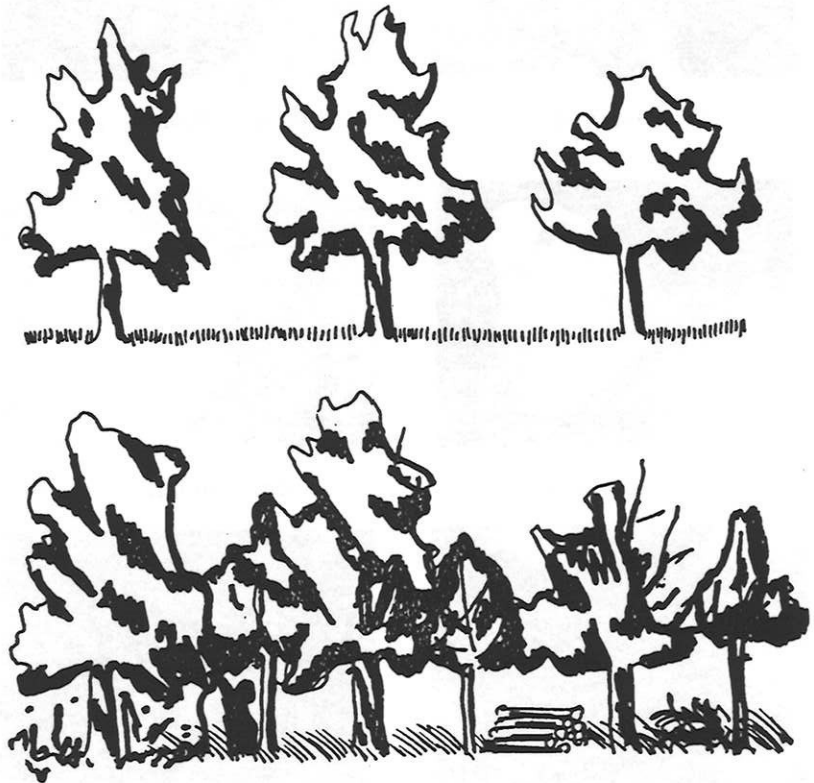
5-10 m breit;
artenreich;
Dornstrauch-
anteil hoch;
eng mit Kraut-
saum verzahnt;
beerenreich

Waldmantel

15-20 m breit;
artenreich, stufig
gebuchtet;
laubholzreich
(v.a. Eichen);
locker, lückig;
altholzreich;
totholzreich

Ein Hochstammobstgarten kann ein wertvoller Lebensraum für gefährdete Tierarten sein, wenn

- die Wiese oder Weide, auf der die Obstbäume stehen, nicht zu intensiv genutzt wird
- Bäume mit Astlöchern oder Höhlen stehen gelassen werden damit sich höhlenbrütende Vögel (Gartenrotschwanz, Kleiber und Meisenarten) ansiedeln
- Aufkommende Sträucher nicht radikal entfernt werden, einzelne Asthaufen, Steinhaufen etc. im Obstgarten vorhanden sind
- auf den Einsatz von Chemie verzichtet wird.



a: Monotoner Obstgarten mit gleichförmigem Baumbestand und Intensivwiese

b: Derselbe Obstgarten aufgewertet

11. Hochstammobstgarten

Hochstammobstgärten sind im Luzerner Mittelland eines der wichtigsten Landschaftselemente. Sie umgeben Dörfer, Weiler und Einzelhöfe und vermitteln zwischen der offenen Kulturfläche und den Siedlungen.

Für die Bauern war der Obstanbau früher ein wichtiger Nebenverdienst. Sie besorgten die Nachzucht der Bäume selbst, dadurch entstanden die über 2000 schweizerischen Obstsorten. Im Angebot der Supermärkte findet man im Jahresverlauf weniger als 50 Sorten. Die meisten anderen Obstsorten sind gefährdet und zum Teil schon verschwunden. Hier ein Ausschnitt aus dem Obstsortenkatalog der Pro Specie Rara (Diese Organisation kümmert sich um die Erhaltung alter Sorten):

Schibiger			
Schinznapfel	vor 1830	ZH	Tafel
Schlosserapfel			
Schmalzapfel			
Schmalziker			
Schmelzling			
Schmids Holzapfel			Mosten
Schmittenapfel			
Schmutzapfel	1914	AG, LU	Tafel
Schmutzapfel			Tafel
Schniderapfel			
Schnitzapfel	1867	AG, LU	Tafel
Schnitz- und Drunderapfel			
Schönnapfel		BL	Tafel
Schöne von Löwen			
Schönenberger			Mosten
Schöner Blühapfel			
Schöner Sämling von der			
Schöner vom Mösl		AG	
Schöner vom Neckartal			
Schöner von Bath			Tafel
Schöner von Fontanette	1924	JU	Tafel
Schöner von Gottstadt			Tafel

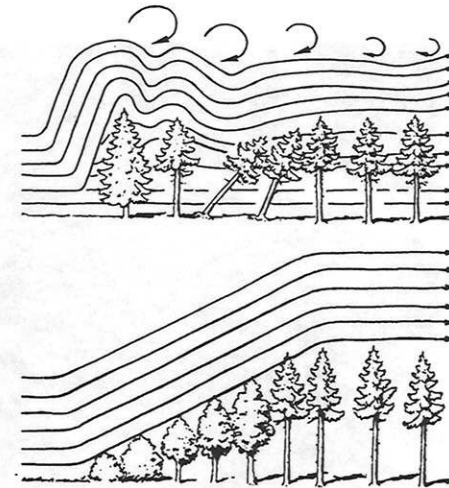
Das makellose Obst, welches im Handel erhältlich ist, stammt allerdings selten aus Hochstammobstgärten, sondern aus intensiv genutzten Niederstammkulturen. Obst von Hochstammobstgärten weist eben oft einige Schorfflecken auf. Probieren Sie doch trotzdem einmal eine der alten Apfelsorten aus einem Dagmerseller Hochstammobstgarten. Besuchen sie zu diesem Zweck den Obstmarkt der NAVO.

Es ist sinnvoll, durch Holzschlag entstandene Lücken und Buchten am Waldrand der Natur zu überlassen. Sträucher und Jungbäume siedeln sich meist von selbst an, oder es entsteht eine üppig blühende Krautflur, welche ein reiches Insektenleben ermöglicht. Das "Auspflanzen" solcher Buchten mit Fichten ist keine naturverträgliche Lösung.

Auf der gegenüberliegenden Talseite sehen Sie einen **monotonen Fichtenwaldrand**, ohne jegliche Strauch- und Krautschicht. Als Lebensraum ist er weitgehend wertlos.

Die steile Waldrandwand lenkt Sturmwinde abrupt nach oben ab. Über dem Wald bilden sich Turbulenzen und Wirbel. Als Fallwinde brechen sie in den Wald ein und verursachen Windwurfschäden.

Trotz diesen Nachteilen ist der monotone Fichtenwaldrand heute leider ein vertrautes Bild in der Luzerner Landschaft.



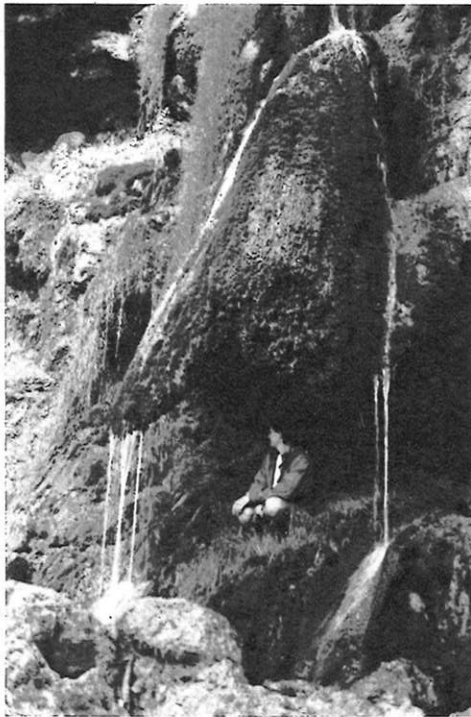
Grosses ökologisches Potential:

Die Länge der Waldränder im schweizerischen Mittelland wird auf rund 40 000 km geschätzt, was ungefähr dem Erdumfang entspricht! Diese Zahl macht deutlich, dass durch eine gezielte ökologische Aufwertung — auch nur eines Teils der Waldränder — die Lebensgrundlage für viele Pflanzen und Tiere wesentlich verbessert werden könnte.

6. ...und erstarrte zu Stein!

Ein (stein-)hartes Schicksal haben die Moospflanzen, die sich an einer kalkhaltigen Quelle ansiedeln.

Wenn das kalkreiche Wasser mit Luft in Berührung kommt, bildet der gelöste Kalk zusammen mit dem Luftsauerstoff Kalkstein, der als feine steinerne Schicht die Moose überzieht. Diese Überkrustung bekommt den Moospflanzen nicht; sie sterben ab, wenn sie ganz von Kalk überzogen sind. Auf der neu entstandenen Kalkoberfläche siedeln sich aber neue Moospflanzen an, die ebenfalls bald überkrustet werden. So entsteht ein Quelltuffstock. Das Moos gibt dem jungen Tuffstein die löchrige Struktur. Der Tuffstock wächst, solange das Wasser rieselt. Im Lauf der Jahrhunderte kann er mehrere Meter hoch werden, wie das untenstehende Foto aus dem Jura zeigt. Der Quelltuffstock, den Sie am rechtsliegenden Wegrand vorfinden, hat bescheidenere Ausmasse. Entdecken Sie ihn?

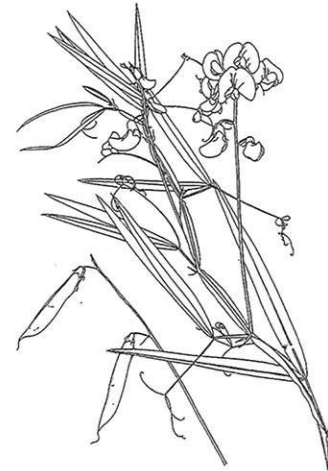


10. Ein schöner Ranker — die Wilde Platterbse

Besonderheiten:

- Blatt mit einer endständigen Wickelranke, die kreisende Suchbewegungen ausführt und auf Berührungseize reagiert
- mehrsamige Hülsen, die wie Erbsen aussehen
- Stickstoffsammelnde Bakterien an den Wurzeln (Knöllchenbakterien)
- "Kraftblume". Bestäubung durch Hummeln und kräftigere Bienenverwandte
- Blütezeit von Juni bis August

Wilde Platterbse



Wicken haben viele Fiederblätter, Platterbsen meist nur 1—3 Paare.

Die Blütenfarbe der Wilden Platterbse ändert sich von rot über blauviolett bis grünblau. Der Blütenfarbstoff wechselt seine Farbe in Abhängigkeit vom Säuregrad des Zellsaftes.

Der Bestäubungsmechanismus ist raffiniert — spielen Sie mal Hummel mit einem dünnen Stäbchen:



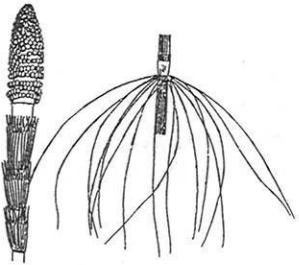
Beim Besuch durch Insekten (Stäbchen) klappt das Schiffchen herab und der Griffel drückt sich an den Bauch des Insekts. Nach mehrmaligem Wiederholen des Vorgangs ist die Griffelbürste frei von Blütenstaub, die zarte Narbenoberfläche abgewetzt und dadurch klebrig und empfängnisbereit.

9. Pflanzennamen kommen nicht von ungefähr -

Sie verraten oft viel über die Pflanzen selber.
Einige Beispiele:

Schachtelhalm oder Zinnkraut oder Chatzeschwanz:

Der Stengel (Halm) sieht aus wie ineinandergesteckte Schachteln, oder eben wie ein (grüner) Katzenschwanz. Auch Zinnkraut heisst der Schachtelhalm, weil früher das Zinngeschirr mit dieser kieselensäurehaltigen Pflanze geputzt wurde.



Springkraut oder Rührmichnichtan

Die Wände der Samenkapseln sind durch Zellsaftdruck gespannt. Bei Berührung reissen sie an den vorgebildeten Nähten blitzschnell auf. Die Fruchtklappen rollen nach oben und schleudern die Samen weg.



"Chläbere" oder Klettenlabkraut

Früchte und Stengel haben kleine Widerhaken, die wie Kletten im Tierfell und in der Kleidung hängen bleiben.



Storchschnabel

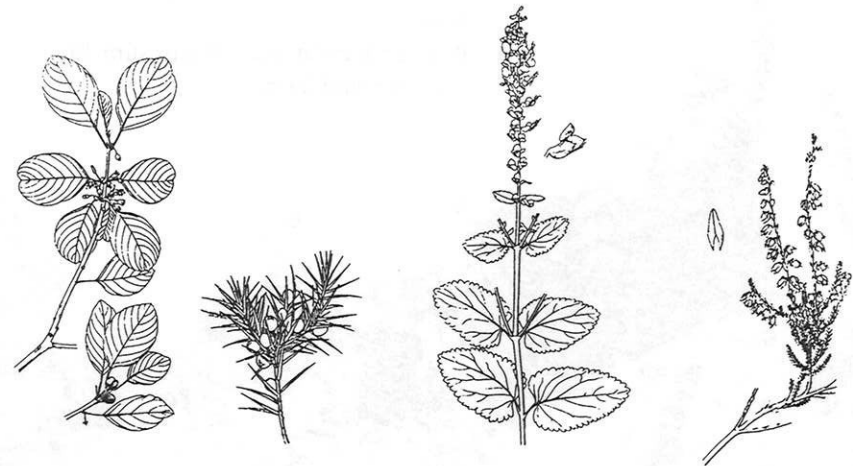
Die Früchte der Pflanze sehen dem Schnabel eines Storchs ähnlich.



7. Ameisensäure und Säurepflanzen

An diesem sonnigen Waldrand krabbeln die grossen Waldameisen umher die irgendwo in der Umgebung ihr Nest besitzen. Die Waldameisen lieben lichte Wälder und legen ihre Haufen deshalb gerne im Waldrandbereich an. Im Gegensatz zu den Bienen haben die Waldameisen in einem Nest mehrere Königinnen und ca. eine Million Arbeiterinnen. Neben ölhaltigen Samen schleppen Waldameisen auch Insekten in ihren Bau und verfüttern sie an ihre Larven. Bei der Insektenjagd spielt die Giftdrüse an ihrem Hinterleibsende eine wichtige Rolle. Ameisen stechen aber ihre Opfer nicht. Vielmehr beißen sie mit den Kiefern ein kleines Loch in die Haut krümmen dann blitzschnell den Hinterleib nach vorn und spritzen einen Tropfen Ameisensäure in die Wunde, was zum wohlbekanntem Brennen führt.

Es liegt aber nicht an verspritzter Ameisensäure, dass an diesem Waldrand lauter Pflanzen auftauchen, die saure Standorte mögen. Der Boden ist hier nämlich von Natur aus stark säurehaltig. Wir finden die folgenden Säurezeiger:



1. Faulbaum 2. Wacholder 3. Salbeiblättriger Gamander 4. Heidekraut

8. Buchenwald

Ohne menschliche Eingriffe wäre fast das gesamte Schweizer Mittelland von Buchenwald bedeckt.

Die Buche ist in ihren Standortansprüchen nicht wählerisch und ihr Jungaufwuchs gedeiht auch im Schatten grosser Bäume. Deshalb ist diese Baumart die Herrscherin im Naturwald. Sie verdrängt andere Bäume, z.B. die Föhre an Orte, wo es ihr zu trocken oder zu nass, zu sauer oder zu kalt ist.

Die meisten Wälder der Schweiz wurden bis vor ca. 100 Jahren raubbauähnlich übernutzt und waren in entsprechend schlechtem Zustand. Die flächenhafte Neuaufforstung mit Fichten galt damals als Naturschutzmassnahme. Erst später wurden die Probleme sichtbar, welche standortsfremden Fichtenmonokulturen innewohnen:

- Erhöhte Sturm- und Krankheitsanfälligkeit
- Zunehmende Versauerung des Bodens
- Wenig Qualität als Lebensraum für Pflanzen und Tiere

Buchenwald und Fichtenforst haben eines gemeinsam: Im Sommer sind sie in Bodennähe sehr schattig, so dass kaum eine Krautschicht gedeiht. Im Buchenwald herrscht aber immerhin im Frühling Licht; kein Wunder, dass viele Buchenwaldkräuter Frühblüher sind, die den Rest des Jahres ohne Blätter, als Wurzelstöcke oder Knollen, überdauern. Zusammen mit der Buche leben viele Tier- und Pflanzenarten. Sicher können Sie einige davon auf einem Ihrer Waldspaziergänge entdecken:

1. *Die Waldmaus lebt von Beeren, Knospen und Nüssen; der Waldkauz ist ihr schlimmster Feind.*
2. *Der Speitäubling, heisst so, weil sein Fleisch brennend scharf ist, und deshalb eher ausgespuckt als geschluckt wird. Er hat brüchiges Fleisch und leicht brechende Lamellen.*
3. *Das Eichhörnchen ernährt sich von Bucheckern und anderen Samen, Pilzen, Vogeleiern, Jungvögeln und Insekten.*

4. *Der Aronstab ist im Frühling an seinen übelriechenden, seltsam geformten Blütenständen und im Herbst an den spiessförmigen Blättern und am Fruchtstand mit roten Beeren gut zu erkennen*

5. *Die Totentrompete ist ein essbarer Pilz, der im Herbst da und dort häufig unter Buchen zu finden ist. Trotz Name und ziemlich verwestem Aussehen ist sie ein vorzüglicher Speisepilz.*

6. *Das "Geisseblüemli" (Buschwindröschen) nutzt die laublose, lichtreiche Zeit und blüht von März bis Mai.*

7. *Die Nestwurz, eine Orchidee ohne Blattgrün, braucht zum Gedeihen kein Licht. Sie holt ihre Nahrung aus toten Pflanzen und dem Fadengeflecht der Pilze (Blütezeit Mai—Juni).*

